

Serlendis.

Kriminalroman nach A. R. Rangabé.
Deutsch von J. Mitsotakis.
[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Das ist Alles sehr schön, sehr schön, mein lieber Fremd, indessen möchte ich Ihnen rathen, erst alle diese Pläne auszuführen, ehe Sie meine Tochter heirathen.

„Warum das?“

„Aus einem sehr einfachen Grunde, weil ich Ihnen meine Tochter niemals geben werde.“

„Wie so?“ fragte Gregoris hochmüthig. „Warum soll ich sie nicht haben, wenn ich bitten darf?“

„Wie ich Ihnen schon gesagt habe, weil ich sie Ihnen nicht geben werde.“

Neden Sie keinen Unsinn, Schwiegervater. Was sieht Sie eigentlich heute an?

„Nun gut, ich will mich demüthiger erklären. Sie bewerben sich mir so eifrig um Smaragda, weil Sie wissen, daß sie reich ist.“

„Aber, wollte der junge Mann ihn unterbrechen.“

Bleiben Sie mit Ihrem Aher. Hören Sie lieber, was ich Ihnen sage. fuhr der Notar fort. So lange der alte Serlendis lebt, und bei St. Nicolaus! ich hoffe, daß Euer Wohlgeborener nicht die Mühe haben wird, ihn zu begraben, will er all sein Geld für sich, für sich ganz allein behalten.

Aber lieber Freund, fragte Gregoris mit etwas unsicherer Stimme, habe ich Ihre Tochter denn Ihres Geldes wegen von Ihnen verlangt? Ich liebe Sie ihrer Schönheit und ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen.

Sie haben wohl die Diplomatie in den Gefängnissen Neapels studirt? — Daß Sie meine Tochter lieben, glaube ich. Wenn ich es Ihnen nicht glaubte, würde ich sie Ihnen nie zugesagt haben. Aber von der Liebe allein lebt man nicht, und ich will nicht, daß meine Tochter mit ihrem Manne betteln gehe.

Schön gesagt, alter Papa! sagte Gregoris mit hochmüthigem Lachen. Glauben Sie denn, daß mein Onkel von Stahl sei oder von dem Wasser der Unsterblichen getrunken habe? Heute oder morgen wird er in Frieden das Zeitliche segnen, und dann können Sie nicht mehr sagen, daß ich ein Bettler bin.

Wenn Ihr Herr Onkel sterben sollte, sagte der Notar, werden Sie noch obendrein die Begräbniskosten tragen müssen.

„Seien Sie darüber ohne Sorge,“ erwiderte Gregoris, ich werde ihm ein prächtiges Lobtenamt halten lassen. Die Erbschaft wird mir die Kosten schon einbringen, sie beträgt weit über eine Million.

„Mein Auge“, wenn Sie auf dem Dhrer lichen aber auch ironischem Sinne schlafen, so kann ich Ihnen sagen, daß Ihre ganze Erbschaft keine taube Maus werth ist.“

„Nun, wenn diese Erbschaft Ihnen nicht genügt, dann sind Sie, auf Ehre, schwer zu befriedigen!“

„Ich sage Ihnen, die Erbschaft hat Flügel bekommen, sie ist Ihnen entwichen; sie ist fort. Verfluchen Sie mich!“

„Faseln Sie Vater Serlendis? Bitte, reben wir ernsthaft.“

„Nun denn, sie ist fortgeflogen, in die Tasche von Melirtos. Habe Sie mich jetzt verstanden? Das ist doch ernsthaft gesprochen!“

„Was soll das heißen? Sie sprechen in Räthseln,“ sagte der junge Mann, dem die Sache aufing, beunruhigend zu werden.

„In Räthseln? Ich denke, ich brüde mich so klar wie mir möglich aus,“ erwiderte der Notar. „Herr Metagas hat Sie enterbt, und Ihre ganze Erbschaft ist an Melirtos übergegangen.“

„Das ist töstlich!“ rief laut lachend Gregoris, „binden Sie einem Anderen solche Geschichten auf, Papa Serlendis. Der alte Methusalem sollte mich, den Stolz, den Stummhälter der Familie, enterben?“

„Ich sage Ihnen die einfache Wahrheit, verehrter Fremd. Der Alte hat es übel aufgenommen, daß Sie nach Neapel gegangen, um den Bartelgänger, den Carbonaro, zu spielen, anstatt bei dem Herrn Sculudis zu bleiben und dessen Kaffe zu bewachen. Glauben Sie mir, der alte Methusalem hat seine Schrüllen.“

„Also Sie sagen —“

„Also ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß Sie ein für allemal die Erbschaft aus Ihrem Hauptbuche streichen können. Der Onkel hat ein Testament gemacht und hinterläßt Ihnen auch nicht einen Lepso.“

*) Mein Auge, mein Licht u. s. w. sind in Griechenland gebräuchliche Redensarten, in jät-

Serlendis, alter Serlendis, wenn Sie die Wahrheit sagen, wenn Sie nicht kindisch geworden sind, so machen Sie mich wahnsinnig!“ rief Gregoris, an allen Gliedern bebend. „Ich — ich enterbt, von diesem alten Schwachkopfe, diesem wandelnden Serpiss! bei St. Nicolaus! ich könnte ihn erwürgen. Ich sitze bis über die Ohren in Schulden, Serlendis! er will mir meine Erbschaft, mein Eigenthum rauben, mir mein Leben, meinen Athem nehmen. Ich strengte einen Prozeß an.“

Und bezahlen die Kosten obendrein. Was bleibt mir denn sonst übrig?

Was Ihnen übrig bleibt? Meiner Treu, nichts, o großer Vertheidiger der Freiheit, als nach Neapel zu gehen die Kanonen abzufeuern und Ihre Flinte zu laden mit Maccaroni und Nudeln!

Nun, Vater Serlendis, dann schwöre ich Ihnen, daß ich mich tödten werde!

„Das wäre wirklich ein Meisterstreich, auf Ehre! Melirtos könnte dann Ihre Grabschrift abfassen.“

Sind Sie denn dessen, was Sie sagen, auch ganz gewiß? Wenn mein Onkel sterben sollte —

„Wenn der Herr Onkel sterben sollte und das Testament so bleibt, wie es ist, so erbt Melirtos unbedingt.“

„Ich muß dem zuvorkommen. Seit sechs Monaten schon liegt der Alte am Tode und ich bedauerte seine Jähigkeit; heute, Serlendis, zittere ich, daß er sterben könnte!“

So ist es recht! sagte der Alte spöttisch. „Es lebe der Onkel!“

Und wenn jenes Testament wirklich vorhanden ist, giebt es kein Mittel, dasselbe nichtig zu machen?

„Ob es kein Mittel giebt? Warum nicht!“ erwiderte der boshafte Alte in demselben hämlichen Tone. Es genügt, wenn der Herr Onkel mich rufen läßt und zu mir sagt: „Schreiben Sie dies, schreiben Sie das, und dann seinen Namen darunter setzt, um das erste Testament umzustößen.“

Daß er Sie rufen läßt und Ihnen sagt — Rein, das ist unmöglich, sagte Gregoris verzweiflungsvoll.

„Wenn jedoch, fuhr er nach einer Pause fort, „anstatt zu warten, bis er Sie ruft, ich ihm ein berartiges, vollständig ausgeführtes Schriftstück vorlege und er es unterzeichnete, würde das nicht reichen, wäre es nicht dasselbe?“

Nicht geradezu dasselbe, indessen könnte es von Nutzen sein.

Dann, Serlendis, schreiben Sie, setzen Sie das Testament in der gewünschten Form auf.“

Aber wozu? Unterschreiben wird er nie.“ Schreiben Sie, schreiben Sie, sage ich Ihnen. Später wird sich Alles finden.

Das Schreiben ist nicht das Schwerste,“ sagte der Notar kopschüttelnd, einen durchdringenden Blick auf Gregoris werfend.

Eine Zeit lang schrieb er, dann las er laut: „In meiner, des öffentlichen Notars in Syra, Gegenwart und vor Zeugen, welche mit bekannt, hat Herr Panagiotis Metagas —“

„Zeugen! unterbrach ihn der junge Mann erbleichend. „Müssen die Zeugen unterschreiben?“

Unsinn. Sorgen Sie nur, daß der Onkel seinen Namen unter das Schriftstück setzt, um die Zeugen kümmern Sie sich nicht, das sind sehr brave Leute. Dreimal habe ich sie schon vom Galgen gerettet, und wenn sie für mich unterschreiben, weiß ihre Linke nicht, was ihre Rechte unterzeichnet hat,“ und er fuhr fort zu lesen: Hat Herr Panagiotis Metagas folgendes erklärt: In Anbetracht, daß er sich dem Tode nahe fühlt, erklärt und erkennt er als seinen alleinigen Erben und legitimen Nachfolger in Besitz seines ganzen mobilen und immobilien Vermögens seinen lieben Neffen, Herrn Gregoris Metagas, an. Dies ist sein einziger unwiderrücklicher Wille, und er thut hierdurch Jedermann zu wissen, daß er niemals vorher weder eine testamentarische Urkunde geschreiben, noch unterschrieben hat, sei es öffentlich oder im Geheimen, und daß jede andere Verfügung, welche nach dieser abgefaßt worden, im Falle eine solche vorgefunden werden sollte, wenn sie nicht das Codiell des gegenwärtigen Testaments ist, eine lügenhafte Fälschung sei. So geschehen zu Hermupolis auf der Insel Syra.

„Ich habe die Schrift einen Monat zurückdatirt,“ sagte der Notar. Alles ist in Ordnung. Hier ist Ihr Testament, nun sind Sie Millionär, mein Vetter. Schade, daß da unten nur noch ein ganz kleiner Name fehlt. Gehen Sie, schneiden und streichen Sie den guten Onkel, stehen Sie sich in kein Herz. Wenn

er das fehlende kleine Wörtchen schreibt, mache ich Ihnen mein Kompliment, wenn nicht, so schiffen Sie sich so schnell wie möglich nach Neapel ein.

„Er wird unterschreiben, Serlendis. Er wird unterschreiben!“ rief Gregoris leuchtend. „Gutwillig oder mit Gewalt, er muß unterschreiben!“

Mit Gewalt, sagen Sie? Lieber Himmel! Da reben Sie ein recht übereiltes Wort. Bemerkte der Alte mit einem lauernden Blicke.

„Wissen Sie auch, daß, wenn Sie Gewalt anwenden, um die Unterschrift zu erlangen, Ihr Onkel nur noch zwei Minuten zu leben und ein einziges Wort zu sagen braucht, um Sie an den Galgen zu befördern, mein schöner Herr?“

Nun, wir werden sehen. Wenn ich Ihnen also das Testament mit der Unterschrift versehen zuschicke, fragte Gregoris nach kurzer Ueberlegung, übernehmen Sie dann, für dessen Vollstreckung einzustehen?

„Schicken Sie es mir,“ erwiderte Serlendis, „und seien Sie ganz ruhig, ich werde der Unterschrift und dem letzten Willen Ihres Onkels schon Achtung verschaffen.“

So geben Sie her, schnell, schnell! rief der junge Mann. Gott möge mir beistehen, wenn nicht — der Teufel.

Im Augenblick, wo er das Zimmer verlassen wollte, blieb er auf der Schwelle stehen.

Bergehen Sie nicht, Serlendis,“ sagte er, „daß Alles, was Sie für mich thun, um Ihrer Tochter willen geschieht. Mit diesen Worten stürzte er fort.“

Als ob ich das vergessen würde, murmelte Serlendis. „Denkst Du etwa, daß ich mir Deiner schönen Augen willen den Strick um den Hals legen würde, mein Hähnchen?“ (Fortsetzung folgt.)

Vereine und Versammlungen.

Der Ortsverein eröffnete seine Januars-Sitzung mit einer Besprechung der neuen Bauordnung. Der Schriftführer des Vereins gab einen Ueberblick über die Geschichte der hauptpolizeilichen Verordnungen und über die Grundzüge der gegenwärtigen Verordnung und über den Meinungs- und Interessententritt, der sich um dieselbe wieder erhoben hat. Der Redner wies die grundsätzlichen Angriffe der Großkapitalanten gegen die Bauordnung zurück, gab jedoch zu, daß über die Zweckmäßigkeit der Landhausbezirke abzugrenzen sei, weitere Verhandlungen zulässig sein lären. Bechendorf könne mit der vorliegenden Abgrenzung des Landhaus- und des Großhausbezirk zufrieden sein. Herr Hauereimeister Schürmer fügte zu dem Vortrage einige sachmännische Auseinandersetzungen hinzu und erklärte sich ebenfalls mit der Bauordnung im Wesentlichen einverstanden. Die Erörterung soll in der Februar-Sitzung fortgesetzt werden auf Grund eines weiteren Vortrages eines Fachmannes, der hiezu verhindert war. — Ueber die sanitären Vorkehrungen in Bechendorf wurde ein schriftlicher Bericht des am persönlichen Erscheinen verhinderten Herrn Dr. Georg Raehr verlesen, aus welchem hervorgeht, daß die Regelung der Wohnungsbestimmung zum April zu erwarten ist, daß der vorigen Jahr von der Gemeinde angeschaffte Desinfektions-Apparat schon wiederholt in Anspruch genommen ist und daß der vom Ortsverein angeschaffte Transportwagen von den Sachverständigen als durchaus zweckmäßig anerkannt wird. In der Erörterung wurde von allen Seiten der Wunsch wiederholt, daß die Herstellung öffentlicher Abflüsse aus der Wasserleitung in den verschiedenen Ortsteilen möglichst beschleunigt werden möchte. — In der Besprechung des Feuerlöschwesens wurde angeregt, daß 1. die Zahl der Meldestellen vermehrt und dieselben zweckmäßig vertheilt werden, 2. die Nachtwächter stets mit einem Alarmhorn versehen sein, 3. auf die Vertheilung von Handbüchsen in möglichst vielen Häusern Bedacht genommen und 4. in Ermägung gezogen werde, ob sich nicht in den verschiedenen Ortsteilen Schläuche zum sofortigen Anschrauben an die Wasserleitung bereit halten lassen. Eine Kommission, bestehend aus den Herren E. Müller, Bahn und Borge, soll dieserhalb mit der Gemeindeverwaltung bezw. der Leitung der Feuerwehr Rücksprache nehmen. — Aus dem Bericht über Post-Angelegenheiten ist hervorzuhoben, daß nach Mitteilung der kais. Oberpostdirektion für das nächste Etatsjahr die Herstellung eines zweiten Fernsprechrates nach Berlin und eines Drahtes nach Potsdam beschlossen ist. — Herr Gerlach berichtete alldann über die hoffnungsvolle Entwicklung der neuen Nachweiskeile für Verkäufe und Vermietungen (Nachnummerir. 9). Obwohl das Unternehen eben erst in die Öffentlichkeit getreten ist, sind doch schon 27 Wohnungen zur Vermietung, 2 Villen und eine große Anzahl von Baustellen zum Verkauf angemeldet. 3 Wohnungen sind vermietet worden, Kaufslustige finden sich bereits in größerer Zahl ein, u. A. hat sich auf die erste Annonce der Nachweiskeile bereits ein Kaufslustiger für ein größeres Terrain aus Frankfurt a. M. gemeldet. Die Kasse weist z. B. 430 M. auf, die zu Publikationszwecken verwendet werden. Eine längere Erörterung entpann sich über die Frage, ob jezt, nach Errichtung der Nachweiskeile, die Wohnungstafel an den Anschlagstulen eingehängt solle, die Versammlung entschied sich gegen wenige Stimmen dahin, die Wohnungstafel bis auf Weiteres bestehen zu lassen, damit Niemand in der Wahl der Publikationsmittel sich behindert fühle; jedoch wird auf

der Tafel ein Hinweis auf die Nachweiskeile angedacht werden. — Auch eine Anfrage wurde mitgetheilt, daß nach amtlicher Auskunft in Berlin eine Polizei-Verordnung, die das Einpacken von Lebensmitteln in bedrucktem Papier verbietet, nicht ergangen sei. Die Berliner Geschäfte benutzen freilich allgemein für Lebensmittel weißes Papier. Es wurde der Wunsch laut, daß auch alle Behlendorfer Geschäfte ohne Ausnahme diese Sitte annehmen möchten. — Nach einer Mittheilung des Herrn Amtsvorsteher ist ein Kreiszuschuß für eine geplante Neben-Versorgungsstation in Bechendorf nicht zu erwarten. Es zeigte sich nirgends Beträgniß darüber, daß wir eine solche Einrichtung nicht erhalten; unsere Speisen- und Kaffee-Versorgung an Bedürftige genügt für die hiesigen Verhältnisse vollkommen. — Der Verein zählt jezt 229 Mitglieder.

Villenkolonie Grunewald, 11. Januar.

Die hiesige Vereinigung der Villenbesitzer hatte am Sonnabend im Restaurant „Zuni Waldhause“ noch nachträglich eine Weihnachtsfeier veranstaltet, dieselbe erfreute sich einer ganz außerordentlichen Theilnahme. Gegen 7 Uhr hatten sich alle Mitglieder mit ihren Gästen versammelt und der Herr Vorsitzende Regler nahm das Wort, um für die zahlreiche Theilnahme zu danken und unter den herzlichsten Glückwünschen zum Jahreswechsel der Versammlung die Bitte auszusprechen, auch fernerhin für die weitere gedeihliche Entwicklung der Kolonie das regste Interesse zu bekunden. Hierauf begann der musikalische Theil des Abends, der in lebenswüthiger Weise zum größten Theil von der Familie des Herrn Architekten Schulz übernommen war. Es gelangten zum Vortrage: 1. Trio von Mozart vorgetragen von den Herren Schulz, Vater und Sohn (Klavier und Cello) und Herr von Neumann (Geige). 2. Lamento und La sainte quantaire für Cello von Herrn Schulz jun. 3. Schwedische Volksmelodien bearbeitet von Krause für Klavier, Geige, Cello und Gesang. Die letztere Parthe hatte Frau Kaufmann Vießberg übernommen. 4. Reverie von Beurtempis und 5. Zigeunertanz von Nachz wurden von Herrn Konzertmeister Peterlen vorgetragen. Den Schluß machten drei von Frau Vießberg vorgelegene Lieder von Brahms, dem vorerwähnten Konzertmeister Herrn Peterlen und Beder. Sämmtliche Viece sind als künstlerische Leistungen zu bezeichnen, sie wurden mit Gefühl und Beherrschung zum Vortrag gebracht und ernteten den reichsten Beifall. Der Herr Vorsitzende erlaubte sich noch den herzlichsten Dank der Versammlung zum Ausdruck zu bringen. Während die Gesellschaft sich auf kurze Zeit in die Nebenräume begab, wurden im großen Saale vier lange Tafeln zu einem gemeinschaftlichen Abendessen gedeckt, der herrliche, reich mit Schmus beladene Weihnachtsbaum wurde angezündet und hierauf Platz genommen. Pflüchig öffnete sich weit die Pflüchthüren und gemessenen Schritts betreten die Brüder des Ordens von St. Hubert den Saal und begaben sich nach einem Umgang durch denselben nach einem am Ende befindlichen Podium. Die vier Herren des Ordens, geschmückt mit den langen weißen rothgefärbten Ordensmänteln und den Insignien ihres Standes waren der Großmeister (Herr Bauinspektor Klink), der Herold (Herr Holzgreen), der Marschall (Herr Richter) und der Mundfisch (Herr Dr. Tranton). Der Großmeister nahm das Wort und bemerkte: „Der altbewährte Orden von St. Hubert, des erhabenen Schutzpatrons unserer jungfräulichen Kolonie hat beschlossen, am heutigen Festtage ein feierliches Kapitel abzuhalten. Demzufolge haben wir die ehrwürdigsten Brüder beschieden, über die Würdigkeiten und Meriten solcher zu befinden, die in unseren Orden aufzunehmen sein möchten und werden nunmehr allhier diesen Aufwand kund und zu wissen thun. Weg! Kamie der Herold verkündet, der trete vor, daß er aus unserer Hand den Ordensschmuck und den Ritterschlag empfange.“ Hierauf stieg der Mundfisch dreimal mit dem weinlaubumrankten Stabe auf und rief: „Silentium, das Ordenskapitel räkt st.“ Nach den zahlreichen Stärkungen zu urtheilen; muß der Dienst eines Ordensbruders ein sehr schwerer sein. Nachdem der Herold nun die Namen der zu Dekorirenden verlesen hatte, überreichte der Marschall die Auszeichnungen und verlas die dieselben begleitenden Widmungsbriefe. Leider gestattete uns der Raum nicht, die sämmtlichen Verse zu bringen, wir greifen deshalb zur Probe einige heraus.

Gutsvorsteher Ratig: Wir leben jezt in einer Stadt, die Post und Fernsprechanstalt hat, und wie uns Allen wohlbekannt, seit Kurzem auch ein Stadesamt. Frau'n kann man lassen sich sogar, jezt seit dem 1. Januar, Doch nun auch gebet Alle Acht, der Mann der dieses hat vollbracht Ist unser Bürgermeister und Herrmann Ratig heißt er. Bescheiden spricht Herr Ratig: „Wo, was ich konnt, das that ich.“

Dem Deus ex machina Herrn Direktor Böhm: Ein solches Welt Demeo Genies, ist dieses Waldesparadies. Natur und Kunst die Hand sich reichen, Idoll. Dorado sonder Gleichen. Jedoch die größte Ehre (Wie Dir wird nachgesagt), Daß Du die Aktionäre, hast auf den „Damm“ gebracht.

Herrn Direktor Kohn: Du der „Gesellschaft“ rechte Hand, thast niemals Dich geniren, Brauchtest dieselbe stets gewandt, von uns einzulassen.

Herrn Direktor Reishmann: Was Dein Kopf erdacht, hat die Hand gemacht, mit Rißbrett und Lineal. Erst hast Du es gestaltet, dann hat es sich entfaltet, doch wo bleibt's Ideal?